Neue Führung - alte Probleme

Zur Lage auf den Philippinen

Mit der ureigenen philippinischen Variante eines Volksaufstandes haben die Filipinos im Januar ihren korrupten Präsidenten aus dem Amt gejagt. Die Nachfolgerin, Gloria Macapagal-Arroyo, tritt ein schweres Erbe an. Von ihr werden wahre Wundertaten erwartet. Sie soll mit einem Schlag die arg kränkelnde Wirtschaft wieder flott machen, die sozialen Probleme des Landes lösen und politisch einen kraftvollen Neuanfang wagen. Die im Mai anstehenden Wahlen für den Senat, das Repräsentantenhaus und kommunale Amtsträger machen die Aufgabe nicht einfacher. Wirtschaftlich müssten klare Signale und Linien, schnelle Taten und Erfolge her. Der Wahlkampf wird jedoch in den nächsten Monaten alles lähmen.

Gloria Macapagal-Arroyo tritt ein schweres Erbe an. Ihre ersten Stellungnahmen klingen wie die vieler ihrer Vorgänger. Jetzt sei die Zeit gekommen, im Dienste einer gemeinsamen Sache zusammenzurücken, heißt es da etwa lapidar. Natürlich will auch die neue Präsidentin das Vertrauen der Wähler in die Politik wiederherstellen und die Korruption beenden. Und natürlich: der Vorgänger habe ihr leider nur leere Kassen hinterlassen.

Wie Arroyo den strukturellen Defiziten beikommen will, bleibt unklar. Während des Protestes gegen Estrada hielt sie sich mit deutlichen Botschaften zurück. Ein Grund dafür könnte gewesen sein, dass sie mit klaren politischen Vorgaben die seltsam anmutende Anti-Estrada-Koalition aus reichen Geschäftsleuten, Universitätsabsolventen, der katholischen Kirche, politisch Versprengten und Vertretern kommunistischer Organisationen nicht hatte torpedieren wollen. Auf den weiteren Bestand und die tatkräftige Unterstützung dieses merkwürdigen Paktes wird sie wohl nicht länger zählen können.

Politik als Machtkampf zwischen Eliten

Die weitverbreitete Korruption im Land zu bekämpfen - dies ist vorrangig und eine gigantische Aufgabe. Jedoch ist es nicht damit getan, dass eine neue Präsidentin das Ruder in die Hand nimmt und Transparenz verspricht. Politische Strukturen, familiäre Beziehungen und Patronage müssen unter die Lupe genommen werden, um wirkliche Fortschritte zu erreichen. Philippinische Politik in der Vergangenheit hieß fast immer Machtkampf zwischen Eliten, zwischen weit verzweigten Familienclans. Die philippinische Gesellschaft wird gerne als „Anarchie von Familien“ beschrieben. Nie in der Geschichte des Inselstaates spielten Ideologien und Programme eine Rolle. Immer waren Personen entscheidend. Die jeweiligen Parteiführer stehen an der Spitze einer Machtpyramide. Der Unterbau besteht aus loyalen Anhängern, solange diese sich Zuwendungen sicher sein können.

Politische Parteien werden auch noch heute durch Familienbande zusammengehalten und sind von einem sehr starken Parteiführer-Gefolgschaft-Verhältnis geprägt. Persönlicher Reichtum war und ist unverzichtbare Grundlage im Kampf um politische Posten. In einer Analyse aus dem Jahr 1968 hieß es bereits: „Im Großen und Ganzen werden Ämter und Führungspositionen als lukrative und prestigefördernde Preise angesehen. Diese werden im Ringen zwischen Personen vergeben, die vermögend genug sind, sich um führende Positionen zu bewerben.“

„Erbfolgen“ im Repräsentantenhaus

Familienbande spielen beispielsweise so auch im Repräsentantenhaus eine wichtige Rolle. Die Abgeordneten Cuenco, Cua, Lopez und Singson überließen 1998 ihren Frauen den Wahlkreis, die Herren Zubiri, Acosta, Andaya, Romualdo, Bondoc und Albano freuten sich über ihre Söhne als Nachfolger. In der Familie Teves aus Negros Oriental wurde die politische Erbfolge anders geregelt: dort „beerbte“ der damals 78-jährige Vater Herminio seinen Sohn Margarito - insgesamt nur einige Beispiele von vielen für politische Dynastien und Erbfolgen im südostasiatischen Inselstaat.

Eine nach europäischem Muster definierte Parteimitgliedschaft und Parteiorganisation existiert nur in rudimentären Zügen. Feste Bekenntnisse zu einer Partei, zu einem Programm sind unüblich. Wähler orientieren sich an Personen, nicht an Parteien. „Parteimitglieder“ sind weit davon entfernt, formal und für längere Zeiten ihre Zugehörigkeit zu einer Partei in irgendeiner Form zu dokumentieren. Mitgliederzahlen von Parteien, die auf den Philippinen genannt werden, sind nur mit großer Vorsicht zu genießen. Politische Parteien sind eher lockere Zufallsbündnisse, geschlossen von Provinzfürsten mit dem Zweck, einen Kandidaten an die Spitze zu hieven, der sich dann seinerseits erkenntlich zeigen muss.

Das Los der Armen verbessern

Im Gegensatz von arm und reich auf den Philippinen liegt zusätzlicher gewaltiger Sprengstoff für die neue Präsidentin. Sie ist von den einflussreichen politischen und wirtschaftlichen Eliten des Landes ins Amt getragen worden, die sich nie mit dem Wahlsieger und „Außenseiter“ Joseph Estrada so richtig anfreunden konnten. Estrada war von den armen Leuten gewählt worden, die sich von seiner Regierung ein besseres Leben versprochen hatten. Noch in den letzten Amtstagen gab es von ihnen viel Unterstützung für Estrada, den sie als „einen der ihren“ betrachteten und der angeblich „von den Reichen“ aus dem Amt gejagt werden sollte. Für Arroyo kommt es jetzt darauf an, die Unterstützung der einfachen Leute im Land zu erhalten. Sie muss schnelle wirtschaftliche Erfolge vorweisen, die auch das Los der Armen entscheidend verbessern.

Der Unterstützung der Eliten des Landes kann sie sich dabei sicher sein. Von der an der Harvard-Universität ausgebildeten Ökonomin erwartet man durchgreifende wirtschaftliche Reformen. Der Peso und der Aktienmarkt sind in Erwartung schneller Taten kräftig gestiegen. Diese Vertrauensbeweise können sich jedoch schnell ins Gegenteil verkehren, folgen nicht bald klare Vorgaben aus dem Präsidentenpalast.

Die im Mai anstehenden Wahlen für den Senat, das Repräsentantenhaus und kommunale Amtsträger machen dabei aber die Aufgabe für Gloria Arroyo nicht einfacher. Wirtschaftlich müssten klare Signale und Linien, schnelle Taten und Erfolge her. Der Wahlkampf wird jedoch in den nächsten Monaten alles lähmen. Dann wird sich wieder in einer einzigartigen Mischung aus Politfiesta, Klamauk und Gerüchteküche das politische Manila die Köpfe heiß reden, begleitet vom Dauergetrommel der emsigen Presse. Wichtige Zeit verstreicht so. Die Philippinen sind dabei, weiter den Anschluss an ihre erfolgreicheren Nachbarn zu verlieren.

Wolfgang Möllers